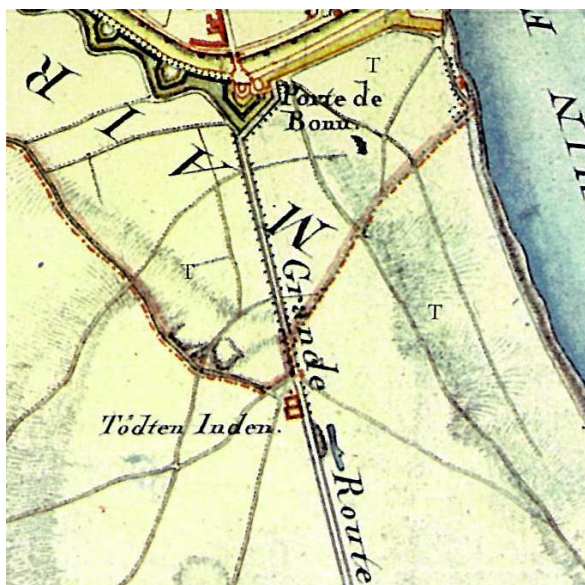


Das Lapidarium auf dem Jüdischen Friedhof Köln-Bocklemünd

Anfang der 1920er Jahre wurde bei Grabungsarbeiten im Zuge der Erweiterung des Güterbahnhofes Bonntor der mittelalterliche Begräbnisplatz der Kölner Juden, der sog. „**Judenbüchel**“ – im Kölner Volksmund auch „Dude Jüd“ genannt¹ – wiederentdeckt.

Für diese – später verworfene - Erweiterung mußte der Friedhof auf eine Dreiecksfläche zwischen Raderberger Str. und Bischofsweg verkleinert werden. Ein Teil der Gebeine wurde daher 1922 auf den 1918 eröffneten Jüdischen Friedhof Köln-Bocklemünd überführt und in Flur 17 bestattet (siehe auch der dortige Gedenkstein).

1936 wurde die Synagogen-Gemeinde gezwungen, auch den restlichen Friedhof aufzulassen, weil die Stadt das Gelände am Bonntor für den Bau der neuen **Großmarkthalle** beanspruchte.



Die Grabsteine, nach 1922 zunächst eingelassen in die Einfriedungsmauer des verkleinerten Friedhofes, wurden 1936 mitsamt der Gebeine ebenfalls auf den Friedhof in Köln-Bocklemünd überführt.

Hinter dem Grabfeld mit den überführten Gebeinen wurde 1936 / 1937 ein Lapidarium („Steinhaus“ von lat. *lapis*, „Stein“) errichtet. In das Mauerwerk eingelassen sind die **58 Fragmente** der Grabsteine des mittelalterlichen Friedhofes aus dem **12. bis 15. Jahrhundert**.

Eine Inschrift an der Stirnseite des Lapidarium verweist auf die Herkunft der Grabsteine und der vor dem Lapidarium beerdigten Gebeine: **"ERINNERUNGS- UND RUHESTÄTTE DER TOTEN DES ÄLTESTEN / BIS 1695 BENUTZTEN KÖLNER JÜDISCHEN FRIEDHOFS AM BONNTOR"**.

Inmitten des Lapidariums steht ein **Säulenfragment** aus der mittelalterlichen Kölner Synagoge vor dem Rathaus.

¹ „Am dude Jüd“ ist auch der Titel eines Liedes des Kölner Komponisten Willi Ostermann (1876 – 1936), welches von der gleichnamigen Gastwirtschaft auf der Bonner Str. handelt.



Nach der Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus Köln im Jahr 1424, wurde die zwischen 1012 und 1040 entstandene und nach Pogromen im 14. Jahrhundert erneuerte, auch als Judenschule bezeichnete Synagoge zu der dem Rat vorbehaltenen Kapelle St. Maria in Jerusalem umgewandelt.²

Die nur teilweise erhaltene und rekonstruierte Inschrift auf dem Säulenfragment weist auf die vor dem Lapidarium beigesetzten Gebeine des „Judenbüchels“ hin:

„Diese Anhebe und dieser Stein sind Zeugen für die Toten der alten heiligen Gemeinde Kölns, deren Gebeine (ein)gesammelt und hier begraben wurden im Jahr 5697“.

Das Jahr 5697 nach jüdischer Zeitrechnung entspricht dem Jahr 1936.

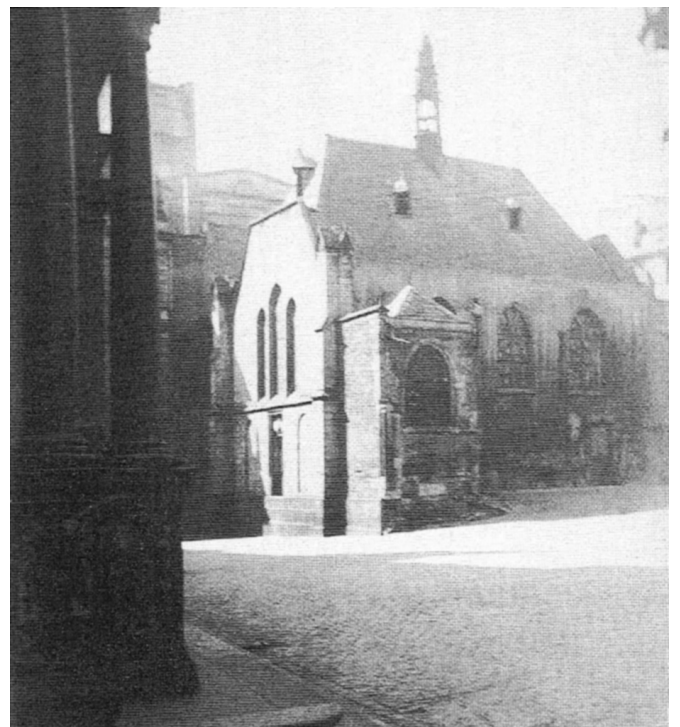
Das Lapidarium beherbergt - neben den Funden aus den Grabungen im ehemaligen jüdischen Ghetto vor dem Kölner Rathaus - die **ältesten Zeugnisse der mittelalterlichen jüdischen Gemeinde in Köln.**

1986 wurde es daher unter Denkmalschutz gestellt und wegen Bauauffälligkeit im Jahr 2011 auf Initiative des Geschäftsführers der Synagogen-Gemeinde Köln, Benzion Wieber, von Grund auf saniert.

Dabei erhielt es auch wieder den Davidstern auf dem Dach, rekonstruiert und gestiftet vom Kölner Steinmetz Johann Steinnus.

Synagogen-Gemeinde Köln (2012)

Bildquellen: de.wikipedia.org, 1. Tranchot 1807-1808 (verst. 1815), 2. Friedrich W. Delkeskamp (verst. 1872), 3. Walter Geis, Ulrich Krings (Hg.): Köln: Das Gotische Rathaus und seine historische Umgebung. Stadtspuren – Denkmäler in Köln, Band 26. *Grafische Sammlung Kölnisches Stadtmuseum*, 1923/20.



Die ehemalige mittelalterliche Synagoge vor dem Rathaus nach ihrer Umwandlung zur Ratskapelle um ca. 1873 / 1876.

² http://de.wikipedia.org/wiki/St._Maria_in_Jerusalem